

CH'EN T'IEN-HUA: „Sturmglocken unserer Zeit“

Ein Aufruf zum patriotischen Zusammenschluß zur Rettung der Nation aus den Vorjahren der republikanischen Revolution in China.

Von Monika Übelhör (Hamburg)

Fortsetzung

1. Wir müssen wissen, daß die Katastrophe einer Aufteilung Chinas nicht nur das Ende der Dynastie (*wang kuo*) bedeutet, sondern bestimmt auch den Untergang unseres Volkes. Wenn bisher in der Geschichte Chinas eine Dynastie unterging, kann das nicht als Untergang des Reiches (*wang kuo*), sondern nur als Dynastiewechsel betrachtet werden. (Hsia, Shang, Chou, Ch'in, T'ang, Sung, Ming sind alles Dynastiebezeichnungen, aber nicht Reichsbezeichnungen, weil es sich bei deren Träger um Chinesen handelte.) Es waren Kämpfe unter den Chinesen selbst. Nur in zwei Fällen, als die Yüan von der Mongolei (dem Land der Hsiungnu des Altertums) und die Ch'ing von der Mandschurei (dem Land der Chin der Sung-Zeit) aus in China eindrangen, kann man sagen, daß das chinesische Reich verlorengegangen war. Aber die Mongolen und die Mandschu waren uns zahlenmäßig weit unterlegen, sie hatten nur die militärische Macht, China zu besiegen. Nach ein paar Generationen besaßen sie nicht einmal mehr militärische Überlegenheit und gaben in allem und jedem den Chinesen nach. Sie waren zwar dem Namen nach die Herrscher des Landes, in Wirklichkeit aber schon von den Chinesen assimiliert. Es war also so, daß, auch wenn das Reich verlorengegangen war, die mitreißende Kraft des chinesischen Volkes nach wie vor viel stärker war. Die Ausländer, die heutzutage kommen, suchen in allen Himmelsgegenden nach Raum, weil sie selbst so zahlreich sind, daß sie keinen Platz haben. Können sie sich eines Landes bemächtigen, so ruhen sie nicht, bevor sie ihre Gegner ausgerottet haben. Ein Japaner untersuchte kürzlich die Lage in den östlichen drei Provinzen und erzählte mir bei seiner Rückkehr: „Die Grausamkeit, mit der die Chinesen dort von den Russen behandelt werden, ist unbeschreiblich. Eines Tages sah ich von einem Eisenbahnwagen aus, wie ein Russe einen Chinesen, der auf dem Bahnhof stand, mit einer Peitsche schlug. Der Chinese wagte nicht einmal zu schluchzen, sondern wischte sich nur mit beiden Händen die Tränen, worauf er noch eines mit der Peitsche übergezogen bekam, so daß er auf die Eisenbahnschienen fiel. Ein Zug, der gerade vorbeifuhr, trennte den Mann in zwei Teile.“

Die Leute im Zug kümmerte das gar nicht.⁴¹ Ich fragte: ‚Warum schlug der Russe den Mann?‘ Ein Chinese neben uns antwortete: ‚Es gibt keinen Grund, der Russe war betrunken.‘ Darauf ist auch niemand der Sache nachgegangen, und so ist dieser Mann grundlos umgekommen. Während meiner ganzen Reise wurden unzählige Male Chinesen von Russen halbtot geprügelt, doch trotz der Schmerzen wagten sie nicht einmal zu weinen. Wenn sie geweint hätten, hätten nicht nur die Russen, sondern auch die in der Nähe stehenden Chinesen an Stelle der Russen sie geschlagen. Wird einer zu Tode geprügelt, so wagt selbst seine Familie nicht zu wehklagen, denn wenn sie weinen, greifen die Lokalbeamten zu den strengsten Strafen, um sich bei den Russen einzuschmeicheln. Es ist den Chinesen nicht erlaubt, zu zweit auf der Straße zu gehen; die russische Polizei muß für alle Fälle einen von ihnen töten, denn sie fürchten, daß ein Russe, der zwei Chinesen begegnet, die Rache der Chinesen zu spüren bekommt. So treffen sie Vorbeugungsmaßnahmen. Wo die russischen Soldaten hinkommen, zünden sie die Häuser an und schänden und plündern ganz unbeschreiblich. Chinesen außerhalb der östlichen drei Provinzen wird das Betreten des Gebietes nicht erlaubt; Chinesen aus dem Gebiet selbst dürfen es nicht verlassen. Keine drei Jahre wird es dauern, bis die Chinesen der östlichen drei Provinzen (deren Einwohnerzahl im ganzen 16 Mill. beträgt, davon $\frac{7}{10}$ Chinesen) verschwunden sind. Was kommt, wenn China einmal aufgeteilt ist, könnt ihr euch wahrhaftig gar nicht vorstellen.“ Muß man aufgrund seiner Ausführungen nicht eine Entwicklung zum Allerschlimmsten befürchten? Betrachten wir einmal England, Frankreich, Deutschland, Amerika, Japan. Gleichen sie nicht alle Rußland? Wenn diese Staaten China aufgeteilt haben werden, werden sie sich gegenseitig nicht in Frieden lassen. Dieser wird mit jenem streiten, und alle werden sie die Chinesen zu ihren Soldaten machen wollen. Der Konkurrenzkampf der Staaten wird kein Ende nehmen und so auch nicht das Sterben der Chinesen. Vielleicht auch benützen die Staaten erst milde Maßnahmen, scheinheilige Menschlichkeit, verstellte Gerechtigkeit und ahmen nicht die Grausamkeit Rußlands nach. Das wäre noch schlimmer. Warum? Wenn alle Staaten in der Art von Rußland die Menschen töten wie Gras, wird jeder Angst bekommen, wird jeder sich mit jedem zusammenschließen und selbst einen Kampf auf Leben und Tod nicht fürchten. Nur wenn sie nach außen hin friedfertig tun, während sie heimlich auf Mord aus sind, bringen sie die Menschen dazu, unbeußt ihr gefügiges Volk zu werden. Das wäre unausweichlich der Untergang unseres Volkes. Sie werden dich nicht töten, sie werden nur die Lebensmöglichkeiten des Einzelnen abwürgen, werden dafür sorgen, daß die Leute nicht heiraten, daß sie nicht studieren können, daß sich unser Volk, das sich aus Leuten mit Bil-

41 Die Teilnahmslosigkeit der Chinesen gegenüber ihren Volksgenossen ist ein Punkt, der die politisch wachen Chinesen stark erschüttert. So berichtet Lu Hsün, daß der Anstoß dafür, sein Medizinstudium aufzugeben und statt dessen als Schriftsteller zu versuchen, seine Landsleute wachzurütteln, von einem Photo ausging, auf dem gezeigt wurde, wie eine chinesische Volksmenge in der Mandschurei völlig teilnahmslos zuschaute, wie Chinesen von den Japanern als russische Spione hingerichtet wurden. S. LU Hsün, *Collected Works*, Peking 1956, I, S. 3.

dung und aus Bauern zusammensetzt, in ein Volk primitivster Barbaren verwandelt und daraus weiter zu allerniedersten Lebewesen.⁴² In einer japanischen Zeitschrift heißt es, daß China in zehn Jahren untergegangen und das chinesische Volk in hundert Jahren ausgelöscht sein wird, doch es braucht keine zehn Jahre, bis dieses Land schon untergegangen, und keine hundert, bis dieses Volk mit Sicherheit ausgelöscht sein wird.⁴³ Meine lieben Leser, glaubt ihr es immer noch nicht, dann öffnet doch die Augen und schaut einmal hin! Seit wir Handel mit dem Westen treiben, brauchte es nur fünfzig Jahre, um das Volk verarmen zu lassen und die Güter aufzubrechen. Haben die anderen Staaten China erst einmal aufgeteilt, werden alle Bergwerke, Eisenbahnen, Dampfer, Telegraphenverbindungen bis zu den verschiedensten Industriezweigen den Fremden gehören, das Familienvermögen der Chinesen und ihre Berufsmöglichkeiten aber verlorengehen. Ist das noch vorstellbar? Die oberste Schicht wird sich als Kompradoren betätigen, die niederste wird noch nicht einmal gut genug sein für die größten Bauarbeiten; der Lohn, den ein Jahr härtester Arbeit einbringt, noch nicht einmal für die Steuern, die an die Fremdmächte zu entrichten sind, ausreichen. Wie sollte man da sich und seine Familie ernähren können? Die Zahl der Chinesen wird sich von Tag zu Tag verringern, die Zahl der Fremden täglich ansteigen, bis die chinesische Bevölkerung völlig ausgestorben ist und die Fremden ganz China bekommen haben. Wenn wir jetzt nicht unter Einsatz unseres Lebens kämpfen, um ein paar Klumpen Erde zu behalten, wird es, so groß die Welt auch ist, kein Fleckchen mehr geben, das von Chinesen bewohnt ist. Die Chinesen werden nicht nur keinen Raum zum Leben haben, ich befürchte, daß es danach auf der Welt selbst nicht einmal den Schatten eines Menschen chinesischer Rasse mehr geben wird.

2. Wir müssen wissen, daß die Fremdmächte nach der Aufteilung Chinas die Mandschu-Regierung gewiß nach wie vor beibehalten werden, um die Chinesen zu unterdrücken. Meine lieben Leser, wollen Sie sagen, daß das heutige China noch unter der Regierung der Mandschu steht? Seit langem schon steht China unter der Regierung der Fremdmächte! Die Verfügung über die Finanzen, über die Eisenbahnlinien und die Entscheidung in Personalfragen ist in Bausch und Bogen den Fremden übergeben worden. Sie brauchen sich nicht im geringsten zu mühen; wünschen sie irgend etwas, erteilen sie einfach einen Befehl. Die Mandschu-Regierung führt ihn sofort aus. Obwohl es heißt, China sei noch nicht aufgeteilt, ist es dies doch schon seit mehreren Jahrzehnten. Bis jetzt handelte es sich nur um eine heimliche Aufteilung, nun aber wird sie tatsächlich vollzogen. Es wird einfach über der Mandschu-Regierung eine Regierung der Fremdmächte errichtet und den Gouverneuren der Provinzen Gouverneure der Fremdmächte vorgesetzt. Wenn es dann so weit ist, denken wir nur daran, uns zu rühren, so werden

42 Der vorangehende Abschnitt ist bei YOUNG, S. 121 übersetzt.

43 Der vorangehende Satz ist bei YOUNG, S. 120 zitiert. Er steht auch in der Schrift „Die revolutionäre Armee“, s. LUST, S. 82. In welcher Zeitschrift diese Aussage gemacht wurde, ist nicht bekannt.

die Regierungen der Fremdmächte der Mandschu-Regierung eine Anweisung geben, die Mandschu-Regierung wird den Provinzregierungen telegraphisch einen Erlaß zukommen lassen, die Provinzgouverneure werden allen Präfekturen, Bezirken und Kreisen eine amtlichen Mitteilung zuleiten und sofort wird stellvertretend für die Fremdmächte reiner Tisch gemacht sein. Dann wird es auch wieder [in einem kaiserlichen Edikt] heißen: „In der Speise, die ihr eßt, und dem Land, auf das ihr tretet, ist die Güte des Himmels enthalten. Daß ihr in der heutigen schwierigen Lage euch zu unbesonnenen Handlungen hinreißen laßt, dem kaiserlichen Vater Kummer bereitet, ist höchst verabscheuungswürdig.“ So lange bis wir ausgestorben sind, besteht die Macht der Mandschu-Regierung über uns, sind wir ausgestorben, hört auch die Mandschu-Regierung auf zu existieren. Wenn wir also den Fremden Widerstand leisten wollen, kann es nur um Revolution und Unabhängigkeit gehen und nicht etwa um „dem Herrscher zu Hilfe kommen“ (*ch'in wang*).⁴⁴ Da er euern Beistand nicht will, wo wollt ihr mit eurer Hilfe ansetzen?

Einige sagen: „China darf bei der heutigen Lage keine inneren Unruhen anzetteln und damit den Fremden Gelegenheit zum Einmischen geben.“ Diesen Satz halte auch ich für sehr richtig. Gesetzt den Fall, die Mandschu-Regierung bemüht sich ab sofort um eine gute Regierung, führt Reformen durch, schafft die Trennung zwischen Mandschu und Chinesen ab, entläßt sämtliche schurkischen Beamten und setzt dafür gute ein und ist entschlossen, mit den anderen Staaten einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen, dann bin ich gern bereit, von meiner früheren Meinung zu lassen und ohne Rücksicht auf mein Leben und meine Familie zusammen mit der Regierung den Fremdmächten Widerstand zu leisten. Aber ach, die Mandschu halten an der Maxime fest, „das Reich lieber Freunden [den westlichen Staaten] schenken als es den Sklaven [den Han-Chinesen] überlassen.“⁴⁵ Selbst wenn du dir die Seele aus dem Leib redest, werden sie dich immer noch ignorieren.

Als die Russen die östlichen drei Provinzen wieder besetzt hatten und täglich mehr von der Aufteilung Chinas geredet wurde, alle für China fürchteten und jedermann davon sprach, daß der Tag des Untergangs der chinesischen Rasse gekommen sei, da – wie soll man es begreifen – vergnügte sich die Regierung, angefangen bei der Kaiserwitwe bis hin zu den hohen und niederen Beamten, Tag für Tag im I-ho yüan [dem kaiserlichen Sommerpalast] mit Opern und Musik und war nicht im geringsten von den Geschehnissen beunruhigt! Dieses Jahr wurden für den Besuch der kaiserlichen Gräber 3 Mill. Silberdollar ausgegeben, und am Geburtstag der Kaiserwitwe war für die Geschenke, die ihr die Beamten machten, das Zehnfache von dem der früheren Jahre erforderlich. Nächstes Jahr ist ihr siebzigster Geburtstag. 15 Mill. Silberdollar wurden für die Feier bereitgestellt, und wenn nicht gerade Peking zerstört wird, wird man keineswegs gewillt sein, davon

44 Slogan, der von Liang Ch'i-ch'ao vertreten wurde, ebenso wie die These, daß man durch innere Unruhen – also durch Aktionen gegen die Mandschu – den ausländischen Mächten nur einen Vorwand zum Eingreifen liefern würde. Für eine Erörterung des Begriffs s. ONOGAWA, S.224ff.

45 Ausspruch, der Kang-i (vgl. Anm. 28) zugeschrieben wird. S. SHIMADA 2, S.144, Anm. 20.

Abstand zu nehmen. Ma Yü-k'un⁴⁶ reist in den Westen, um dreitausend Gewehre einzukaufen. Er braucht dazu einige zigtausend Silberdollar, doch das Finanzministerium ist nicht bereit, das Geld herauszurücken. Die Kaiserwitwe läßt jenen Palast reparieren – dafür sind sogar 800 Tausend Silberdollar vorhanden. Kann man bei dieser Lage der Dinge noch helfen wollen? China ist seit jeher durch die Irrlehre der großen Verpflichtung (*ta i*) zwischen Herrscher und Beamten irreführt worden. Auf einen ganz gleich wie bornierten Herrscher gestützt, brachte man das Volk in tiefstes Elend, machte, daß es sich nie zu Wort melden konnte. Man versteht nicht Meng-tzu's Ausspruch: „Das Volk ist das Kostbarste, danach kommt das Reichsgebiet, der Herrscher ist am wenigsten wichtig.“⁴⁷ Ist der Herrscher nicht gut, läßt sich ohne weiteres ein anderer einsetzen. Wie erst trifft das auf die Mandschu zu, ausländische Nomaden, die China geraubt und zahllose Angehörige unseres Volkes umgebracht haben und die die Feinde unserer Ahnen waren! Heute nun wollen sie uns 400 Mill. Chinesen allesamt in die Hölle befördern. Soll man da immer noch nicht auf Mittel sinnen, ihre Fesseln abzuschütteln, soll man da noch ihren Worten gehorchen, ihre verdammten Sklaven sein? Wie kann man freiwillig seinen Kindern und Enkeln, seiner Nachkommenschaft die Lebensmöglichkeiten entziehen! Indien ging unter, der Thron des Königs von Indien existiert allerdings noch. Das gleiche gilt für Vietnam. Das beklagenswerte Volk der Inder und der Vietnamesen dagegen ist heute Arbeitstieren recht ähnlich. Diese Mandschu-Regierung, die doch sehr genau weiß, daß das Reich nicht ihr gehört, macht aus den 400 Mill. Menschen 400 Mill. Stück Vieh. Jeden Tag verschenkt sie ein paar Tausend. Das verschafft ihr immerhin die Sympathien der Fremdmächte für einige Dutzend Jahre. Doch die Mandschu sind es, die die Sympathien genießen und nur die Chinesen haben das jammerwürdige Elend, abgeschlachtet zu werden. Ein paar bornierte Konfuzianer faseln noch heute von nichts als von Loyalität zum Herrscher und Gehorsam gegenüber seinen Befehlen. Welch übles Schicksal mag sie mit den Mandschu verbinden, daß sie den Chinesen so schaden, so daß sie nicht ruhen bis das ganze Volk ausgerottet ist. Oh Himmel! Himmel! Himmel! Wie müssen sie gekränkt worden sein, daß sie es fertigbringen, sich so niederträchtig zu verhalten!

3. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß es beim heutigen Stand der Dinge einfach nicht mehr möglich ist, weiter über Vorkehrungen zur Rettung Chinas zu diskutieren. Nur ein Kampf auf Leben und Tod kann China retten. Es ist eine schlechte Angewohnheit der Chinesen, sich in normalen Zeiten keine Gedanken über Maßnahmen zur Abwehr einer Gefahr zu machen, sondern erst dann, wenn sie in die Gefahr geraten sind. Ist der Vorfall vorbei, vergißt man es wieder. Bei all den Friedensverhandlungen seit der Tao-kuang-Zeit (1821–51) sagte man sich, es sei besser, sich vorübergehend zu beugen, da keinerlei Vorkehrungen getroffen waren und man deswegen nun, wo es nottat, nicht losschlagen konnte. Man wollte

46 Ma Yü-k'un (gest. 1908), verdienter General im chinesisch-japanischen Krieg, in den Boxerkriegen Kommandant der I-chün gegen die Alliierten.

47 *Meng-tzu*, Buch 7, 2. Teil, Abschnitt 14.

warten und später, wenn alles gut vorbereitet war, noch einmal mit den Fremdmächten Krieg führen. Wer hätte gedacht, daß es nachher genau das gleiche war, weswegen der Druck von Mal zu Mal schlimmer wurde! Heute schließlich, wo die Fremdmächte sich tatsächlich an die Aufteilung machen, sind nach wie vor auch nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen worden. Wenn man immer noch davon redet, es später nachholen zu wollen, ist das nicht nur einfach eine Lüge, selbst wenn man die Absicht hätte, besteht doch keine Möglichkeit mehr dazu. Sehen wir uns das Vorgehen der Russen in den östlichen drei Provinzen an: sie lassen sich alle Waffen der chinesischen Soldaten ausliefern, erlauben nicht, daß das Volk Milizen aufstellt, gehen zwei Leute zusammen, werden beide bestraft. Kann man da überhaupt noch von ‚Vorkehrungen-Treffen‘ reden? Wenn sie dann China aufteilen, werden sie euch da erlauben, Gegenmaßnahmen zu treffen? Trefft ihr auch nur für eine Handbreit Vorkehrungen, wächst ihre Macht um das Zehnfache, während die unsere um das Hundertfache sinkt; es ist wie bei einem Funken Herdfeuer, das tausend Menschen mit Holz und Kohle speisen, während ein Einzelner in aller Ruhe Wasser herbeischafft. Wird damit das Feuer gelöscht werden können? Stehen die Soldaten schon an den Grenzen, seid ihr gerade erst bei der Erörterung von Bildungsinhalten, diskutiert über Erziehung, über aufgeschlossene Geisteshaltung. Das ist, wie wenn einer akut erkrankt und man jemanden tausend Meilen weit schickt, um ein Stärkungsmittel zu kaufen. Der Mann ist noch nicht zurück, fault die Leiche des damals Erkrankten schon. Wie sollte da erste Hilfe geleistet werden können? In der heutigen Lage gibt es keine andere Devise als, ohne an Erfolg oder Mißerfolg zu denken, sich Schritt um Schritt vorankämpfen. Hat man einen Zoll geschafft, so ist das ein Zoll, schafft man einen Fußbreit, ist das immerhin ein Fußbreit. Erst wenn eine Basis gewonnen ist, kann man wieder über die Prinzipien diskutieren, auf welchen der Staat aufgebaut werden soll. Wird China nicht jetzt geholfen, gibt es für später keine Hoffnung auf Erneuerung. Wenn schon die Mandschu als ein Volk von 5 Millionen unkultivierter Barbaren vermochten, 260 Jahre lang China besetzt zu halten, wie sollte man dann eine Restauration zustandebringen, wenn die Fremdmächte, 7–8 Millionen zivilisierter Völker, China teilen und an sich reißen! Ich habe unzählige Male sagen hören, wir könnten nur noch für die Zeit nach der Teilung Vorkehrungen treffen. Ich verstehe nicht, von welchen Vorkehrungen die Rede ist. Etwa von Vorbereitungen auf ein Sklavendasein? Obwohl sich nicht leugnen läßt, daß China heute in einer kritischen Lage ist, sind die ausländischen Truppen doch noch nicht tief eingedrungen, haben die Aufteilung noch nicht tatsächlich durchgeführt. Warten wir, bis die westlichen Truppen überall stehen, so wie die russischen in den östlichen drei Provinzen, werden wir kein einziges Wort mehr frei äußern können. Besäzt ihr auch die überragendsten Fähigkeiten, wie sie dann anwenden? Sie werden nicht ruhen, bis das ganze Volk ausgerottet ist. Die, die den Kaiser schützen wollen,⁴⁸ können ihn zwar im Moment noch schützen, danach aber wird es gar

48 Gemeint sind K'ang Yu-wei und Liang Ch'i-ch'ao. Vgl. GASSTER, S. 60, LI, s. 179ff.

keinen Kaiser mehr geben. Wer eine Wende des Schicksals herbeiführen will, bedenke, daß jetzt noch eine Umwälzung herbeigeführt werden kann – ist dieser Zeitpunkt verstrichen, gibt es gleich gar kein Schicksal (*ming*) mehr, über das wir verfügen könnten. Jede Sekunde ist tausend Goldstücke wert. Jetzt ist der rechte Augenblick! Jetzt ist es Zeit! Die Gelegenheit kommt nicht wieder. Erwacht schnell, meine geliebten Volksgenossen. Erwacht schnell! Schlaft nicht noch länger!

4. Wir müssen begreifen, daß der Tod weniger Menschen später vielen Menschen helfen kann. Heutzutage sagen die Leute oft, es sei am besten, wenn sich alle den Fremdmächten unterwürfen und deren Soldaten würden, da dem Land sowieso nicht mehr zu helfen sei, und es auch keinen Sinn habe, umsonst viel Unheil über die Menschen zu bringen. Aber nein! Bei solcher Einstellung würden die Fremdmächte ganz bestimmt die Chinesen völlig verachten, würden denken, daß ein derart nichtswürdiges Volk, noch so grausam behandelt, doch nie wagen würde aufzumucken. Alle möglichen hartherzigen und gewissenlosen Maßnahmen würden sie anwenden, der Untergang des chinesischen Volkes wäre besiegelt. Wenn im jetzigen Augenblick jedermann vor Empörung laut aufschreiend zu sterben bereit wäre, merkten die Fremdmächte, daß sie nicht einfach auf die Chinesen herabblicken können. Sie würden daher nicht wagen, die Chinesen ganz so grausam zu behandeln, denn es ist doch so, daß, was leicht zu haben ist, nicht im geringsten geschont wird, man aber gerade das schätzt, was schwer zu erlangen ist. Das ist eine unverrückbare Tatsache. Seht doch, als das Chin-Reich [Anfang des 12. Jhts. n. Chr.] die beiden Kaiser der Sung-Dynastie Wei-tsung und Chintzung gefangen mit sich führte, unterwarf sich das chinesische Volk kampflos. Später als [1280 n. Chr.] Kaiser Shih-tsu [Kublai Khan] der Yüan-Dynastie die Sung-Dynastie zerstörte und erfuhr, daß die Chinesen sich leicht zu Sklaven machen ließen, daß sie sich nie an ihren Feinden aus dem Chin-Reich gerächt hatten, da erwog er, die Chinesen auszurotten und China zu einem Weideplatz für Rinder und Pferde zu machen. Erst als Yeh-lu ch'u-ts'ai⁴⁹ sagte: „Es ist besser, sie leben zu lassen, damit sie Proviant stellen“, kamen die Chinesen zwar glücklicherweise mit dem Leben davon, doch wurden sie unerträglich grausam behandelt. Zu Ende der Ming-Dynastie erhoben sich überall unzählige Freiwilligentruppen, um den Mandschu Widerstand zu leisten. Das *Hsün-chieh-lu*⁵⁰ enthält insgesamt 3600 Aufzeichnungen über loyale Beamte, die sich widersetzten. Deswegen behandelte die Ch'ing-Dynastie die Chinesen weit besser als die Yüan es getan hatte. Als dann in der Ch'ien-lung-Zeit [1736–96] die Dynastiegeschichte der Ming kompiliert wurde, wurden Männer, die sich wie Hung-Cheng-shou (s. Anm. 35)

49 Yeh-lü Ch'u-ts'ai (1190–1244), wichtiger Beamter unter den Mongolen-Kaisern T'ai-tsu und T'ai-tzung. Ch'en unterlief ein Irrtum, wenn er ihn mit Shih-tzung in Zusammenhang bringt, der erst 1260 den Thron bestieg. Zu Yeh-lü Ch'u-ts'ai s. Igor DE RACHEWILTZ, „Yeh-lü ch'u-ts'ai (1189–1243), Buddhist Idealist and Confucian Statesman“, in: A. WRIGHT/D. TWITCHETT (ed.), *Confucian Personalities*, Stanford, California 1962, S. 189–216.

50 Diesen Buchtitel konnte ich nicht identifizieren

den Mandschu unterworfen hatten, in die Kategorie der „Beamten zweier Dynastien“⁵¹ eingeordnet. Sie wurden nicht als Menschen angesehen, während Männer, die für die Ming-Dynastie gefallen waren, sämtlich einen postumen Ehrennamen erhielten, eine Ahnenhalle errichtet bekamen und ihren Nachkommen ein Beamtenrang verliehen wurde. Man kann es damit vergleichen, daß ein Bandit Frauen vergewaltigt. Die eine stirbt lieber, als daß sie ihm zu Willen ist, und wird auch getötet. Eine andere gibt sich willig. Am Tag darauf wird der Bandit bestimmt die Frau, die ihm nicht zu Willen war, als tugendhaft loben und die, die sich ihm gab, liederlich schimpfen. Möchte die liederliche Frau trotz der Schmach, die sie erlitten hat, dem Banditen fürs ganze Leben folgen, geht der Bandit niemals darauf ein. Das Leid, das sie ertragen muß, ist unendlich größer als das der keuschen Frau, die an jenem Tag von dem Banditen mit einem Schwertstreich in zwei Hälften geteilt wurde. Leute, die am Leben hängen und Angst vor dem Tod haben, stehen am Ende sicher genauso da wie jene liederliche Frau. Deswegen ermahne ich Euch, liebe Leser, wenn ihr in eine Lage geratet, die zum Tod führen kann, ist dieser Tod bestimmt nicht zu fürchten, denn selbst wenn ich sterbe, werden meine Kinder und Enkel doch noch einen Vorteil davon haben. Ist das nicht weitaus besser als unendliche Schmach zu erdulden und, wenn die schließlich ja unausweichliche Sterbestunde gekommen ist, erst recht keine Hoffnung für die Nachkommen zu haben? Die großen Gelehrten des Westens kennen zwei Maximen: „Der Einzelne muß sich für die Gesellschaft opfern.“ – was bedeutet, der Einzelne darf nicht eigennützig, sondern muß auf das Wohl der Allgemeinheit bedacht sein – und „Man muß die Gegenwart der Zukunft opfern.“ – womit gemeint ist, man soll nicht am Augenblicklichen hängen, sondern eine glückliche Zukunft für die Nachkommen aufbauen. Ich wünsche, daß ein jeder sich ständig diese beiden Sätze vor Augen hält.

5. Wir müssen begreifen, wie wichtig es ist, das Wort Rasse richtig zu verstehen und eine klare Unterscheidung zu treffen. Auf der Welt gibt es fünf Kontinente: den asiatischen (mit China, Japan, Korea und Indien), den europäischen (mit Rußland, England, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern), den afrikanischen (der früher aus einigen Dutzenden Staaten bestand, die heute alle von den europäischen Ländern vernichtet wurden) und den australischen (der von England erobert worden ist). Diese vier Kontinente liegen zusammen in der östlichen Hemisphäre. (Die Erde gleicht einer Kugel; das in der östlichen Hälfte liegende Gebiet heißt die östliche Hemisphäre, das in der westlichen liegende die westliche). Einer der Kontinente heißt Amerika (mit den Vereinigten Staaten und Mexiko). Dieser Kontinent liegt als einziger in der westlichen Hemisphäre. Die Bevölkerung der fünf Kontinente besteht auch aus fünf Rassen, erstens der gelben, die die Bevölkerung der asiatischen Länder außer Indien stellt (die Inder sind auch eine europäische Rasse, doch, da sie ein sehr altes Volk sind, hat sich ihre Hautfarbe

51 Seit der Sung-Zeit galt es als verwerflich, unter zwei Dynastien zu dienen. S. hierzu WANG Gung-wu, „Feng Tao, an Essay on Confucian Loyalty“, in: *Confucian Personalities* (s. Anm. 25), S. 123–134.

verdunkelt), zweitens der weißen Rasse (die Bevölkerung der europäischen Staaten und des heutigen Amerika gehören zu ihr), drittens der roten (der Eingeborenenbevölkerung von Amerika), viertens der schwarzen (den Afrikanern) und fünftens der braunen (den Austronesiern). Sprechen wir nun über die gelbe, die sich ihrerseits wiederum aufteilt in: 1. das Han-Volk (dessen Urahn der Gelbe Kaiser war, der vor über 4300 Jahren lebte und, vom Nordwesten Chinas kommend, den Rebellen Ch'ih You unterwarf, die frühere Bevölkerung Chinas, die Miao, vertrieb und an den beiden Ufern des Huang-ho einen Staat errichtete. Die 400 Mill. Menschen der achtzehn Provinzen des chinesischen Kernlandes (außer Tibet usw.) sind alles Nachkommen des hehren Gelben Kaisers und werden auch die Han-Rasse genannt. 2. das Miao-Volk (es stellte früher die Bevölkerung Chinas, heute gibt es nur noch einige seiner Angehörigen in Yünnan, Kueichou, Kuangsi und Kuangtung). 3. das Volk der Tungusen (das sind die Träger der Chindynastie sowie der heutigen Mandschu; ihre Zahl beträgt 5 Mill.). 4. das mongolische Volk (die Träger der Yüan-Dynastie und heutigen Bewohner der Inneren und Äußeren Mongolei; ihre Zahl beträgt 2 Mill.). Die übrigen Völker brauchen nicht im einzelnen aufgeführt zu werden. Zählt man die Menschen gelber, weißer, schwarzer, roter und brauner Rasse zusammen, so beläuft sich die Zahl auf 1 Milliarde 600 Mill. Die gelbe Rasse stellt einen Anteil von mehr als 500 Mill. (vor 100 Jahren waren es 800 Mill.), die weiße 800 Mill. (vor hundert Jahren waren es nur 500 Mill.), die schwarze von nicht einmal 200 Mill. (vor hundert Jahren waren es doppelt so viel), die rote von einigen 100 Mill. (vor hundert Jahren waren es zehnmal so viel), die braune von mehr als 20 Mill. (vor hundert Jahren waren es zweimal soviel). Unter den fünf Rassen nimmt nur die weiße von Jahr zu Jahr zu, die anderen vier werden von Jahr zu Jahr weniger. Aus welchem Grund? Weil all die vielen Staaten auf der Welt von der weißen Rasse zerstört werden. Die mehr als hundert Staaten Asiens, die mehrere Dutzend Staaten Amerikas, die mehrere Dutzend Staaten Afrikas, die Staaten Austronesiens sind alle abhängig von Ländern jener weißen Rasse wie Rußland, England, Deutschland, Frankreich, Australien, Italien, Portugal, Holland, USA, Mexiko, Brasilien, Peru. Nur China und Japan und ein paar wenige andere Länder sind noch nicht zerstört. Wenn China untergeht, werden Japan und die anderen Länder sich auch nicht halten können. Diese vier Rassen verstehen es nicht, ihr von den Ahnen ererbtes Land zu schützen. Freiwillig überlassen sie es Andersrassigen. Wie sollten sie nicht zahlenmäßig schwächer werden? Rassegefühl ist uns angeboren. Der eigenen Rasse gegenüber verspürt man Vertrautheit und Liebe, anderen Rassen gegenüber jedoch das Bedürfnis zu schaden, sie niederzumachen.

Erkennt man jemanden anderen als Vater an, weil man keinen eigenen hat, wird doch nicht die gleiche Fürsorge und Liebe herrschen wie zwischen Vater und Sohn, erkennt man fremde Menschen als Brüder an, da man keine eigenen hat, wird doch nicht die gleiche Harmonie wie zwischen echten Brüdern bestehen. Ziehen wir den Vergleich zu einem Familienbesitz, den man, da man selbst ihn nicht will, einem anderen schenkt, dabei aber von ihm erwartet, daß er mit Kleidung und Nahrung hilft. Kann man sich darauf verlassen? Die vier Rassen

verstehen diesen Mechanismus nicht, glauben, es schade nichts, wenn andere ihr Land besetzen. Wer ist sich schon darüber im Klaren, daß das eigene Volk vernichtet wird? Deswegen ziehen die zivilisierten Staaten den gemeinsamen Tod im Kampf vor, wenn Fremde sie erobern wollen. Keinesfalls lassen sie sich zu Sklaven Fremder machen. (Die westlichen Länder verhalten alle sich so. Deswegen wagen es die großen Länder nicht, selbst die aller kleinsten, mit der Fläche von nicht einmal einem chinesischen Kreisbezirk, zu zerstören. Das japanische Volk drängt heute machtvoll seine Regierung, mit Rußland Krieg zu beginnen. Es sagt, daß, sollte es auch im Kampf unterliegen, und alle Japaner umkommen, es doch den Geist eines großen Japan [Dai Nihon] auf der Welt zurücklassen würde. Wenn wir nicht Gleiches tun, wird China untergehen und ist auch Japan zum Untergang verdammt. Da wir ohnehin sterben müssen und es sich nur um den Zeitpunkt handeln kann, ist es besser, jetzt zu sterben. Japan ist sehr stark. Wenn sein Volk sich trotzdem derart um die Zukunft sorgt, wie können dann wir Chinesen, die wir uns auf verlorenem Boden bewegen, völlig gleichgültig bleiben? Oh, es ist zum Jammern!) Nur wir haben noch immer nicht die Teilung in Rassen und Völker begriffen. Als die Mongolen und als die Mandschu kamen, leisteten die Chinesen ihnen wie vorher [für einheimische Dynastien] Soldatendienste und zahlten Steuern. Als die Leute aus den westlichen Ländern kamen, war es das Gleiche, ließen die Chinesen nicht zu, daß die fremdrassigen Menschen einen Finger rührten. Sie bringen es fertig, sich selbst auszurotten. Sogar wilde Tiere wissen, daß jeder auf Angehörige der eigenen Art Rücksicht nimmt; die Chinesen dagegen sind nicht einmal so gut wie wilde Tiere! Eine Redensart sagt ganz recht: „Der Mensch steht den Trägern eines anderen Familiennamens nicht nah.“ Wenn zwei Familien miteinander im Streit liegen, hilft man ganz bestimmt der Partei gleichen Namens, keinesfalls der anderen. Indessen leiten sich die gebräuchlichen Familiennamen alle von einem einzigen ab. Die Han-Rasse ist eine große Familie, der Gelbe Kaiser ihr Urahn. Alle, die nicht den Han gleich sind, gehören einer fremden Sippe an, der auf keinen Fall geholfen werden darf. Ihnen zu helfen bedeutet, nichts mit den eigenen Ahnen zu tun haben zu wollen. Ein Mensch, der mit seinen Ahnen nichts zu tun haben will, ist ein Stück Vieh.

6. Wir müssen begreifen, daß in einem Staat ein jeder seine Aufgabe hat. Sich nicht im geringsten um die anderen kümmern, nur tun, was einem beliebt, geht auf gar keinen Fall. Die größte Schande der Chinesen ist, daß sie nicht einsehen, wie eng und unmittelbar die Beziehung zwischen Familie und Staat ist. Für sie gilt: „Der Staat ist der Staat und ich bin ich. Die Schwierigkeiten, die der Staat hat, was gehen sie mich an?“ Ist nur ihre eigene Familie in Sicherheit, um den Staat kümmern sie sich keinen Deut. Sie haben nicht begriffen, daß die Familien im Staat existieren. Ist dieser nicht geschützt, wie könnte man die eigene Familie schützen? Man kann den Staat mit einem Schiff vergleichen, mit dem Kaiser als Steuermann, den Beamten als Matrosen und dem Volk als den Unternehmern, die die Finanzierung übernehmen. Ist das Schiff nicht gut, sind nicht nur Steuermann und Matrosen beunruhigt, noch viel mehr sind es die Unternehmer. Verstehen Steuermann und Matrosen sich nicht auf ihre Sache, so werden die Unternehmer

sie bestimmt durch andere ersetzen. Dann erst hat es einen Sinn. Es kommt nicht vor, daß sie mit verschränkten Armen zuschauen und, unbekümmert um den Zustand des Schiffes, Steuermann und Matrosen vor sich hinwursteln lassen. Wo wir schon das Volk dieses Staates hier sind, wie könnten wir uns nicht um seinen Zustand kümmern und des Kaisers und der Beamten chaotische Führung der Geschäfte zulassen? Tun sie für den Staat, was in ihren Kräften steht, will ich ihnen bestimmt behilflich sein, schaden sie dagegen, mache ich dabei doch nicht mit! So muß ein Unternehmer sich verhalten! Bornierte Konfuzianer der alten Zeit sprachen nicht von Loyalität gegenüber dem Staat, sondern nur von Loyalität gegenüber dem Herrscher, womit sie bewirkten, daß auch der Kaiser den Staat als seinen Privatbesitz ansah und das damalige Staatsvolk zur Loyalität gegenüber diesem einzigen Mann zwangen. Wäre der Staat tatsächlich der Besitz dieses Einzigen, brauchten wir uns nicht um ihn zu kümmern. Aber gerade weil er allgemeines Eigentum ist, kann er unter gar keinen Umständen Privatbesitz der kaiserlichen Familien sein. Fällt jemand in mein Land ein, vergreift er sich an meinem Eigentum. Veräußert jemand hehlerisch mein Land, macht er sich mir gegenüber der Hehleri schuldig. Wenn jemand in unseren Besitz einfällt, wenn jemand unser Eigentum hehlerisch verkauft, aber niemand unter Einsatz seines Lebens sich dem entgegenstellt, so kann auch nicht von rechten Menschen die Rede sein.

7. Wir müssen begreifen, daß wir den Fremden Widerstand leisten können, wenn wir uns ihre starken Seiten selbst zu eigen machen. Heute sagt jeder, die westlichen Länder seien sehr reich und mächtig, doch wie sie reich und mächtig geworden sind, sieht man überhaupt nicht. Auch wenn man sie haßt, man kann doch nicht umhin, sich ihre starken Seiten anzueignen. Wie könnte ich mich z. B. an einem Feind rächen, der seine Sache gut versteht, wenn ich mich weigere, ihn wegen unserer Feindschaft zu studieren und nachzuahmen? Macht er seine Sache gut, dann muß ich es besser machen als er. Erst dann kann ich mich an ihm rächen. Früher haßten die Japaner die Leute aus dem Westen so sehr, daß sie jeden töteten, den sie sahen. Hielt jemand ein westliches Buch versteckt, wurde er mitsamt seiner Familie getötet. In den ersten Jahren der Meiji-Ära sahen sie dann ein, daß es müßig war, die Fremden einfach zu hassen, änderten (daraufhin) ihre frühere Einstellung, studierten den Westen und machten ihn in allem nach. Selbst in Kleidung und Haartracht richteten sie sich nach ihm. (In Japan hatte man sich bis dahin nach altem chinesischem Stil gekleidet.) Äußerlich scheint es, als hätten die Japaner sich zu Europäern gewandelt. Wer sieht schon, daß ihr Haß viel tiefer noch ist als früher? Auf allen Posten, die Fremde innehatten, sitzen jetzt Japaner und die Souveränitätsrechte, die jene Fremden früher den Japanern weggenommen hatten, haben die Japaner zurückgewonnen. Kommen die Fremden nach Japan, können sie sich keineswegs unhöflich oder ungehörig benehmen – kein Vergleich zu ihrem Betragen in China, wo sie sich ohne jede Hemmung liederlich aufführen. Warum ist das so? Weil Japan sich die starken Seiten des Westens ganz und gar angeeignet hat und da es gleich souverän wie jene Staaten ist, fürchtet es sie nicht und die Europäer und Amerikaner können ihnen auch nicht das geringste

anhaben. Mit China ist es das genaue Gegenteil. Nicht bereit, sich die starken Seiten der Fremden zu eigen zu machen, beschimpft man jeden, der sagt, westliches Wissen taue etwas, schmäht ihn, er wolle ein „westlicher Teufel“ werden. Das Opium der Fremden dagegen und alle anderen unnützen Sachen braucht man unbedingt zu seiner Glückseligkeit. (In Japan gibt es jedes westliche Gut außer Opium.) Und da ist noch etwas Seltsames. Jedes Land benützt nur seine eigenen Münzen und Geldscheine, nicht die anderer Länder. Benützen sie fremde Währungsmittel, dann nur mit einer Wertminderung von 20–30%. In China allein nimmt man ausländisches Geld (die japanische Ein-Yen-Münze, in Japan selbst nicht benützt, zirkuliert in China), aber das eigene Geld ist schwer in Umlauf zu bringen. Kann das etwa als ein Mittel zum Schutz der nationalen Substanz betrachtet werden? Was wir täglich essen, anziehen und benützen, stammt samt und sonders von den Fremden, nur die Herstellungsweise sind wird nicht gewillt zu erlernen. Das ist doch wirklich unvorstellbar!

Es gibt Leute, die jedesmal, wenn sie den Mund aufmachen, davon reden, die Fremden zu schlagen. Aber wie das gemacht werden soll, erklären sie nicht. Sie möchten einfach mit bloßen Fäusten auf sie losgehen. In unmittelbarer Gefahr muß man selbst nur mit der nackten Faust ein paar Hiebe austeilen, doch in gewöhnlichen Zeiten ist daran nicht zu denken. Die westlichen Schußwaffen z. B. haben eine Reichweite von 3–4 (chinesischen) Meilen und können in einer Minute mehr als zehnmal abgefeuert werden; unsere Geschosse dagegen reichen kaum weiter als zehnmal zehn Fuß und brauchen ein paar Minuten zum Laden. Können wir die Fremdmächte schlagen, ohne ihre Kanonen nachzubauen? Ich kann nicht alle starken Seiten der Fremden aufzählen, aber ihr stärkster Vorzug ist wohl, daß bei ihnen jedermann Bildung (*hsüeh-wen*) besitzt (jemand ohne Bildung gilt nicht als Mensch), daß jeder den eigenen Volksgenossen gegenüber Gemeinschaftssinn (*kung-te*) verspürt, jeder das Gefühl der Vaterlandliebe kennt (sein eigenes Land liebt, keinesfalls aber ein fremdes). Ihre Armee und Marine (die Offiziere dieser Länder studieren 20–30 Jahre, sind sowohl in Astronomie und Geographie als auch in Strategie und Waffenkunde versiert, und auch die Soldaten verfügen über sehr gute Bildung), ihre Regierung, ihre Industrie sind gleichermaßen bestrebt, immer besser und noch effizienter zu werden. Müßte China sie hierin nicht Punkt für Punkt nachahmen? Ein Sprichwort sagt: „Für einen entschlossenen Menschen gibt es auf der Welt keine Schwierigkeit.“ Geht man zielbewußt an sein Studium, fällt es einem auch ganz leicht. Je mehr man die Fremden haßt, desto mehr muß man von ihnen lernen, je mehr man sich mit ihnen befaßt, desto eher kann man es ihnen heimzahlen, sich an ihnen rächen. Lernen wir nicht von ihnen, wie dann uns revanchieren? Das bedeutet, daß wir, selbst wenn wir heute noch nicht ganz an sie herankommen, es ihnen doch in einigen Punkten wenigstens in etwa gleichtun müssen. In Äußerlichkeiten können wir schon etwas nachlässig sein, doch mit dem zugrundeliegenden Prinzip müssen wir uns unbedingt befassen. (Dieses Prinzip bedeutet Patriotismus, Gemeinschaftssinn, sich nicht versklaven lassen.) Will man von den Fremden lernen, muß man unbedingt Schulen eröffnen und Studenten ins Ausland schicken.

Heute werden die Auslandsstudenten von vielen wie Feinde gehaßt, man meint, sie seien zum großen Teil westlich infiziert, hätten Spaß daran, von einer Revolution gegen die Mandschu zu reden und wollten sicher den Fremden helfen. Man versteht nicht, daß es um die Gesinnung geht (wofür Japan ein gutes Beispiel ist). Wenn die Studenten von einer Revolution gegen die Mandschu reden, so ist damit – wie schon beschrieben – auch unsägliche Mühsal verbunden. Sie haben es nicht darauf abgesehen, derartige seltsame Reden zu schwingen, um für sich einen Vorteil herauszuschlagen. Wären sie auf persönlichen Nutzen aus, wären sie doch nicht so einfältig, die Karriere eines Hanlin-Beamten zu verschmähen und stattdessen Taten vollbringen zu wollen, bei denen sie den Kopf riskieren. Kommt es soweit, geht jemand dem Studium im Feindesland nach, tut er dies aus der Überlegung heraus, seine Fähigkeiten zu üben, um nach der Heimkehr seinem Land zu helfen. Welchen Nutzen haben die Fremden davon? Gäbe es schon derartige Menschen, braucht man nur zu warten, bis sie sich decouvrieren, damit sie von ihren Landsleuten ergriffen und mit tausend Messern zehntausendfach zerstückelt werden und ihnen ein zehnfaches Strafmaß zukommt. Im Moment kann man doch nicht das Kind mit dem Bad ausschütten. Landsleute, Landsleute, jetzt ist wahrhaftig nicht Zeit für Gelehrsamkeit, daß wir aber von diesen verbohrtten Ansichten immer noch nicht losgekommen sind, selbst in einer solchen Stunde sich noch immer nicht gewandelt haben, ist auch wieder unvorstellbar.

8. Wir müssen begreifen, daß wir uns nur stark machen können, wenn wir uns unserer schwachen Seiten entledigen. Die Chinesen prahlen immer, sie seien ein kultiviertes Volk, ihr Land sei das Land der guten Sitte. Ursprünglich, zur Zeit unserer Ahnen traf das zu, doch heutzutage gibt es keine Lumperei, keinen Betrug, der nicht begangen würde. Auch nicht eine Spur mehr von der alten Art! Die Beamten verstehen sich auf nichts als Besitzstreben, die Soldaten kennen nur Gier nach Leben und Furcht vor dem Tod, die Studenten haben nur ehrenvolle Plätze bei den Staatsprüfungen im Kopf, alles andere ist ihnen gleichgültig. Die obere, untere und mittlere Schicht hat ihren natürlichen Sinn für das Gute verloren, besitzt kein Schamgefühl, kein Fünkchen Wissen, ist vulgär und abergläubisch, die Männer sind Opiumraucher, die Frauen haben gebundene Füße, das besitzlos herumstreichende Volk wächst zu Massen an, das flache Land ist voller Räuber, die Wohnstätten ähneln Viehställen, das Benehmen dem der Barbaren, auf Worte ist kein Verlaß, man liebt das Geld wie das Leben, die Hauptstädte fremder Länder, in die man gelangt, schimpft man barbarisch, bezeichnet sie als Städte tiefstehender Völker, will nicht den Fuß in sie setzen, will sich dort nicht aufhalten. Auch wenn das Ausmaß der Beleidigungen, die unser Land von den anderen erfährt, seinen Höchstpunkt erreicht hat, weiß man von nichts, bemerkt nichts, verspürt kein Gefühl der Schmach, kennt nur das private Wohl, den eigenen Nutzen. Wo wir vor den eigenen Augen aufgeteilt werden, amüsiert man sich bei Tanz und Musik wie eh und je. Die Bauern, Handwerker und Kaufleute klammern sich ans Alte, schaffen es nicht, selbständig Neues anzupacken und dem Ausland Konkurrenz zu machen. Nein, im Gegenteil, schamlose Menschen prellen, gestützt auf

die Autorität der Fremden, ihr eigenen Landsleute! Gleichgültig, woher die Fremden kommen, man läßt sich von ihnen versklaven. Das ganze Reich blickt auf das Kriegshandwerk herab (gemäß dem Sprichwort: aus gutem Eisen macht man keine Nägel, ein rechter Kerl wird kein Soldat). Um Militärsachen kümmert man sich ganz und gar nicht. Kommen fremde Soldaten, kann man nur noch hilflos abwarten, daß man umgebracht wird. Die übrigen schlechten Seiten lassen sich schwer auf einmal aufzählen. Sie sind so übel, daß man sie nicht in Worte fassen kann. Wenn nicht alle ab sofort ihre Gesinnung ändern, zutiefst bereuen und sich bessern, braucht gar kein Fremder kommen, um uns den Garaus zu machen – wir bringen das schon selbst fertig.

9. Wir müssen wissen, daß wir die Fremden nur auf zivilisierte Weise vertreiben können und nicht durch Gewalttätigkeiten. Die zivilisierte Art, sich dem Ausland zur Wehr zu setzen, besteht darin, im täglichen Leben den Fremden nach außen hin äußerst friedfertig zu begegnen, ihre Schulen, Missionare, und Kaufleute zu schützen, im Grund jedoch jeden Moment auf der Hut zu sein. Wollen sie unsere Machtbefugnisse an sich reißen, darf ihnen kein Handbreit stattgegeben werden, (darf nicht zugelassen werden, daß sie von uns Land verlangen, um Eisenbahnlinien zu errichten, daß sie Bergwerke kaufen oder Truppen stationieren, daß sie fremde Beamte einsetzen und auf andere Weise in unsere Befugnisse eingreifen). Kommt es zum Krieg mit, ihnen, dürfen wir auf keinen Fall weichen, und bäten sie uns mit 10 Mill. Goldstücken. Wollen sie von uns Proviant kaufen, dürfen wir ihn ihnen auf keinen Fall verkaufen. (Als Rußland in den östlichen drei Provinzen den japanischen Kaufleuten den doppelten Preis für Kohle bot, blieben die Japaner fest und verkauften ihnen nichts.) Wenn sie von uns Spionagedienste verlangen, dürfen wir auf keinen Fall dazu bereit sein. In der Schlacht darf es nur Vorrücken, aber kein Zurückweichen geben, auf daß wir sie samt und sonders vernichten. Doch kein Fremder, der nicht Soldat ist, darf verletzt werden, und selbst ein ausländischer Soldat, der sich ergibt, darf nicht getötet werden. (Das ist so im allgemeinen Recht aller Staaten, der Feind wird dadurch zum Überlaufen veranlaßt statt bis zum letzten zu kämpfen. Würden alle gleichermaßen getötet, kämpften sie sicher auf Leben und Tod und keiner würde sich ergeben.) Das ist die zivilisierte Art, uns der Ausländer zu erwehren. (Im Augenblick genügt es schon, wenn wir bei dem Versuch, der Fremdmächte Herr zu werden, unseren Staat erhalten können. Da wir nicht in der Lage sind, die europäischen Staaten zu zerstören, und auch später erneut Friedensverhandlungen führen werden müssen, müssen wir unbedingt dem Ausland auf zivilisierte Weise entgegentreten. Auf barbarische Weise gegen die Ausländer vorgehen, bedeutete, ohne jede Verhaltensregeln und Zielsetzungen sein. Unvermittelt sammeln sich einige tausend Mann, zünden ein paar Kirchen an, töten einige Missionare und Konvertiten, ein paar westliche Reisende und Kaufleute und glauben, damit der Sache Herr werden zu können. Sobald aber westliche Truppen eintreffen, stieben sie mit Geschrei auseinander. Daß Gebiete abgetreten und Reparationen gezahlt werden müssen, kümmert sie überhaupt nicht. Dies ist die barbarische Art, sich dem Ausland zur Wehr zu setzen. Welche dieser beiden Methoden eine gute, welche eine schlechte

Waffe ist, braucht nicht erörtert zu werden. Liebe Leser, wenn Sie einfach Ihren Emotionen freien Lauf lassen wollen, können Sie schon dem Ausland auf barbarische Weise entgegentreten. Doch wenn Sie eine patriotische Gesinnung hegen, ist diese Art absolut unangebracht.

10. Wir müssen begreifen, daß unsere Aufgabe, uns dem Ausland zur Wehr zu setzen, nicht etwa zeitlich begrenzt ist. Wollen die andern unseren Staat aufteilen und haben wir noch Männer über zwanzig Jahren, dürfen wir das auf keinen Fall zulassen. Haben sie auch nur ein Zehntausendstel unseres Landes an sich gerissen, muß die kommende Generation, sobald sie zwanzig Jahre alt geworden ist, die Fremdmächte vertreiben. Schafft es eine Generation nicht, wird es bis in die zehnte Generation versucht, bringen es zehn Generationen nicht fertig, wird das Ziel bis in die hundertste, bis in die tausendste Generation verfolgt. Solange die Chinesen nicht ihren Staat aufgebaut und China als Ganzes wiederhergestellt haben, ist diese Aufgabe nicht erfüllt. Wer willig zum Sklaven der Fremdmächte wird, seine Ahnen nicht rächt, soll Zeit seines Lebens keinen Fuß in den Ahnentempel setzen und bei seinem Tod nicht in der Gruft seiner Väter beigesetzt werden dürfen. Der Sippenälteste kann ihn nach Ermessen zum Tod verurteilen. Das Meer mag austrocknen, Steine verrotten, unsere Entschlossenheit aber ist unverwüstlich. Himmel und Erde sind endlich, unser Haß ist unendlich. Auf tausend, auf zehntausend Generationen dürfen unsere Nachkommen diese beiden Sätze nicht vergessen.

Ich habe meine Ausführungen über die zehn Dinge, die wir begreifen müssen, beendet und möchte nun noch zehn Ermahnungen vorbringen.

1. Die Beamten möchte ich ermahnen, aufs loyalste sich für das Reich einzusetzen (*pao kuo*). Wenn ich „für das Reich einsetzen“ sage, so meine ich damit nicht, die Herren sollten für die Mandschu ihre eigenen Landsleute umbringen, sondern vielmehr, sie sollten den Han das Staatsgebiet sichern. Denn das Reich ist das Reich der Han, die Mandschu vertreten sie nur zufällig. Das Beamtengehalt, das Sie, meine Herren, verzehren, gehört den Han. Deswegen müssen Sie natürlich Ihr Amt für die Han ausüben. Alles, was den Han nützt, haben Sie mit ganzer Kraft auszuführen. Die Stärke der Han wäre auch für die Mandschu kein Unglück. Die aber verschenken das Reich lieber an das Ausland aus Angst, die Han könnten an die Macht kommen. Das setzt der Hirnverbranntheit die Krone auf, denn welches Gefühl der Zuneigung sollte zwischen den Fremdmächten und ihnen bestehen? Jene sind keineswegs bereit, den Bestand der Mandschu zu garantieren. Existieren die Han nicht mehr, gehen auch die Mandschu unter. Den Han helfen bedeutet auch den Mandschu helfen. Einzig und allein den Mandschu helfen, bedeutet ihnen schaden (– weshalb Chang Chih-t'ung ein Verbrecher an ihnen ist)⁵². Daß Habgier, Selbstsucht, für den Staat nachteiliges oder dem Volk schadendes Verhalten nicht in Frage kommt, braucht nicht weiter ausgeführt werden.

52 Wohl Anspielung darauf, daß Chang Chih-t'ung, obwohl er mit den Männern der Hundert-Tage-Reform zusammengearbeitet hatte, nachdem die Kaiserin durch einen Staatscoup die

Ich sehe, daß einzelne Beamte heutzutage auch noch den Mandschu schmeicheln, um die Gunst der Fremden zu erlangen. Häufig wiegen die Wünsche der Ausländer sogar schwerer als ein kaiserlicher Befehl. Bevor die Fremden noch gekommen waren, hatte man sich darauf vorbereitet, deren folgsame Beamte zu werden, ohne es für eine Schmach zu halten, nein, vielmehr für eine Ehre. Ich glaube, Sie täuschen sich, meine Herren Beamte. Sie wünschen weiter nichts als Beamter zu sein. Wo aber haben die Fremdmächte denn Ämter, die sie Ihnen übertragen würden? Sobald China eingenommen ist, werden Sie, meine Herren, als erste umgebracht. Wollen Sie mir nicht glauben, so bedenken Sie doch den Fall des Generals von Feng-tien Tseng Ch'i, der sich aufrichtig den Russen unterworfen hatte und ihnen aufs Wort folgte. Hätte einer gedacht, daß die Russen, als sie dieses Jahr Feng-t'ien wieder besetzten, ihn als Gefangenen verschleppen würden? Ob er überhaupt noch am Leben ist, ist ungewiß. Die Beamtenschaft der drei östlichen Provinzen hatte Tag für Tag in jeder Hinsicht den Russen geschmeichelt und wurde doch in Bausch und Bogen von den Russen vertrieben. Vorteil hatten sie davon nicht im geringsten. Welcher Gewinn wäre es auch, von allen nur geschmäht zu werden? Ich ermahne die Herren, keinesfalls dieses Verhalten nachzuahmen. Als hoher Beamter sich für staatliche Selbständigkeit einzusetzen, in den niederen Rängen das Schicksal auf Gedeih und Verderb mit dem der [bedrohten] Städte zu verknüpfen, lieber für das eigene Volk zu sterben als ein unwertes (*wu i*) Leben zu führen, darin gerade besteht die Ihnen vom Himmel auferlegte Aufgabe (*t'ien-chih*).

2. Alle, die Militärdienst tun, möchte ich ermahnen, unter Einsatz ihres Lebens für Gerechtigkeit (*i*) zu kämpfen. Meine lieben Leser, die beiden Wörter „Militärdienst tun“ bezeichnen die wichtigste Pflicht eines Menschen. Da nun einmal jeder von uns am Staat mitbeteiligt ist, hat er auch die Rechte des Staates zu schützen. Will man die Rechte des Staates schützen, hat ein jeder Soldat zu werden. Deswegen halten die andern Länder den Militärdienst für äußerst wichtig; sogar die Söhne der Herrscher leisten drei Jahre Dienst, ganz zu schweigen von den übrigen. Bei streng geregelter Tageslauf wird die Ausbildung mit höchstem Fleiß absolviert. Im Kriegsfall kennen die Truppen nur Vorrücken, aber kein Zurückweichen. Und fällt einer im Kampf, trauert seine Familie nicht, denn sie weiß, daß man für den Nutzen des Staates auch Pflichten auf sich nehmen muß. Landesverräter und Soldaten, die vor dem Feind kapitulieren, gibt es kaum. Es ist kein Vergleich zu China, wo die Soldaten überaus gering geschätzt sind, wo es keinen militärischen Drill gibt und die Soldaten für die Mandschu die eigenen Landsleute töten. In dem Fall schaffen sie es tatsächlich, ein paar umzubringen, geht es aber darum, für das eigene Volk ausländische Soldaten zu töten, da sind

Macht an sich riß, die Bestrafung der Reformier forderte und sie von da an bekämpfte. 1900 trafen sich einige Mitglieder der Reformiergruppe unter Führung von T'ang Ts'ai-ch'ang in Hankow mit dem Ziel, die Boxerunruhen dazu auszunützen, die Kaiserin zu stürzen und den Kaiser wieder an die Macht zu bringen. Ihr Komplott wurde von Chang entdeckt, der T'ang und weitere 19 Mitglieder der Gruppe hinrichten ließ.

sie untauglich. Ist ihnen zu Ohren gekommen, daß die Essensration der ausländischen Soldaten etwas größer ist als die ihre, werden sie ganz unternehmungslustig und spekulieren, das Brot der Ausländer zu essen. Sich willig für das eigene Land zu opfern, sind nur die wenigsten bereit. So sind sie heutzutage alle, die chinesischen Soldaten. Wie sollten wir da nicht untergehen! Bestand oder Untergang des chinesischen Volkes liegt bei Ihnen. Der Tod eines Einzelnen von Ihnen bedeutet Rettung von tausend Chinesen. Wie dem Leben eines einzelnen Menschen nachtrauern, das von tausend Landsleuten aber unbeachtet lassen und nicht retten? Der Mensch hat schließlich nur einen Tod; Hauptsache, dieser ist ehrenvoll und heldenhaft. Für seine Landsleute sterben: wie ehrenvoll, wie heldenhaft! Seit alters haben alle Yüeh Fei⁵³ aus der Sung-Zeit verehrt – einzig und allein deswegen, weil er es fertigbrachte, um seiner Landsleute willen Mongolen zu töten. Wenn Sie nun für Ihre Landsleute die weißen Teufel töten und dabei den Tod finden sollten, werden zukünftige Generationen Sie doch in gleicher Weise verehren. Wäre das denn nicht großartig?

3. Die Angehörigen vornehmer Familien möchte ich ermahnen, ihre Reichtümer dem Staat zur Linderung von Not zu stiften, denn die Träger vornehmer Familiennamen profitieren weit mehr vom Staat als gewöhnliche Leute. Das Elend, das ihnen beim Untergang des Staates widerfährt, ist also auch schlimmer. [Es folgen Beispiele aus den Vorfällen beim Fall der Ming-Dynastie.]⁵⁴ Als Polen von Rußland, Deutschland und Österreich aufgeteilt wurde, deportierte Rußland den gesamten Adel nach Sibirien, wo das ganze Jahr über Schnee liegt. Im ganzen waren es mehr als dreißigtausend alte Menschen und Kinder. Die Hälfte starb unterwegs. Die Überlebenden fanden bei ihrer Ankunft nichts als öde Wildnis ringsumher. Ihr Los war zehntausendmal schwerer als selbst das der Toten. Als 1900 die Armee der Alliierten in Peking einrückte, wurden Angehörige des Kaiserhauses und Staatssekretäre von den Europäern festgenommen und mußten als Sklaven deren Wagen ziehen. Sie erfuhren so unerträgliche Unbill, daß viele Selbstmord begingen. Nach der Aufteilung Chinas werden diese Schrecken hunderttausendfach zunehmen. Wie ich sehe, führen die Angehörigen vornehmer Familien heutzutage tatsächlich ein recht vergnügtes Leben, ohne zu begreifen, daß, wenn andere vielleicht noch eine Lebenschance haben mögen, auf die Angehörigen vornehmer Familien gerade der Tod wartet. Und sollten die Fremden Euch nicht töten, die Soldaten und das Volk des eigenen Landes werden Euch kaum verzeihen. Aber sowieso werden die Fremden Euch nicht in Frieden lassen. Das zeigt ihr Verhalten während der Boxerunruhen und früher im Fall von Polen ganz klar. Es gilt, von der aufwendigen Lebensführung abzulassen, jedes Jahr statt zehntausend nur eintausend auszugeben, die übrigen neun aber für öffentliche Ausgaben

53 Yüeh Fei (1103–1141), berühmter Anführer von Freiwilligentruppen beim Kampf der Sung gegen die hereindrängenden Chin. s. Hellmut WILHELM, „From Myth to Myth: The Case of Yüeh Fei's Bibliography“, in: *Confucian Personalities* (s. Anm. 25), S. 146–162.

54 Die Beispiele aus der Geschichte des Falls der Ming-Dynastie fehlen in der unter Anm. 25 an zweiter Stelle genannten Ausgabe, sind aber in der ersten enthalten.

bereitzustellen, sich herabzulassen, mit den Parteien des gewöhnlichen Volkes und der Reform sich einmütig zusammenzutun. Denn wenn man keine Barrieren errichtet, sondern einmütig den Widerstand gegen das Ausland plant, kann jedes große Unglück vermieden werden. Dazu kommt das Verdienst, das eigene Land zu schützen und von jedem geliebt und verehrt zu werden. Höheres kann es nicht geben. Ich wüßte nicht, daß es anders wäre.

4. Die Angehörigen der Gebildetenschicht möchte ich ermahnen, sich klarzumachen, daß, was man redet, auch zu verwirklichen sein muß. Wie ich sehe, erreichen die Reden heutzutage schwindelnde Höhen. Demokratie, Revolution, Gleichheit, Freiheit sind beinahe schon Gemeinplätze geworden. Weiter haben wir da noch so einen Nationalismus, eine Bewegung zum Schutz des Kaisers, einen Konstitutionalismus – nichts, was nicht mit großen Worten beschrieben und für die Vernunft einsichtig wäre. Aber bis jetzt war nie zu sehen, daß jemand die Postulate verwirklichte. Bestätigt sich das Gerücht von der Aufteilung Chinas, wird kein Mensch mehr auch nur noch solche Meinungen vorbringen. Von der sog. Patriotischen Partei (*Ai-kuo t'ang*) und den Auslandsstudenten wird nicht einmal mehr ein Schatten zu sehen sein. Trifft man in einem entlegenen Winkel noch ein, zwei Mann und fragt sie, warum sie nicht in das Hauptstadtgebiet eilten und die Vorstellungen, die sie immer vertraten, verwirklichten, so lautet die Antwort, man verfüge jetzt noch nicht über das nötige Wissen, habe nicht die Qualifikation, könne ins Hauptstadtgebiet zurückgekehrt, doch nichts ausrichten. Fragt man, wann sie über das nötige Wissen und die Qualifikationen verfügen würden, heißt es, spätestens in einem Jahr, frühestens in einem Monat. Große Güte! Ist ihnen, als sie große Reden führten, denn nicht der Gedanke gekommen, daß sie nicht das nötige Wissen, nicht die Qualifikationen haben! Wenn es Zeit ist zu handeln, sagen sie das. Sollen wir solange warten, bis sie darüber verfügen, gibt es China schon längst nicht mehr. Wollen sie eigentlich zurückkehren, um eine Trauerfeier abzuhalten? Nötiges Wissen und nötige Qualifikationen besitzt man nicht von Geburt an, sie können aber gerade durch viel Erfahrung vorangebracht werden. Schaut Euch noch einmal das Wissen und die Qualifikationen der Patrioten an, die in Japan damals die Shogunatsregierung stürzten! Nur von ihrer Begeisterung getragen, gingen sie ans Werk. Fehlt diese Begeisterung, so ist zu sagen, daß es in China bis jetzt auch schon Leute gab, die über Wissen und Qualifikationen verfügten. Doch was haben sie zustande gebracht? Was sollen die Äußerungen, daß auch noch nach der Aufteilung Diskussionen über theoretische Fragen wichtig seien, handelt es sich hierbei doch um Aussagen, die die Menschen nach der Teilung betreffen und nicht uns heute! Wenn wir von heute nicht mehr Blut opfern und uns anstrengen, China vor der Aufteilung zu retten, sondern nur mit leerem unverbindlichen Gerede unsere Nachkommen nach mehreren hundert Jahren über Volk und Erneuerung reden lassen wollen, wer wollte uns Glauben schenken? Es bleibt uns nur, jetzt wieder und wieder unter Einsatz des Lebens zu kämpfen. Dann werden, selbst wenn wir nichts erreichen, unsere Nachkommen vielleicht die Herzensanliegen von den vorangegangenen Generationen zu ihren eigenen machen und in unsere Fußstapfen treten. Keiner, der selbst nicht zu

sterben bereit ist, vermag andere dazu zu bringen. Wir müssen uns immer die Aussagen ins Gedächtnis rufen, die Chu-ku Wu-hou in seinem *Ch'u shih-pao*⁵⁵ machte: „Han und Banditen können nicht nebeneinander bestehen. Herrschaft duldet eine nur partielle Anerkennung nicht. Ziehen die Han nicht gegen die Banditen ins Feld, geht auch ihr Herrschaftsanspruch verloren. Angreifen ist besser als müßig den Untergang abwarten“ und „Gebückt vor Anstrengung sich im öffentlichen Dienst verzehren, gilt es nur zu sterben – Erfolg oder Fehlschlag können jetzt nicht vorausgesehen werden.“ Manche sagen: „Wenn alle sterben, ist nach dem Untergang des Reiches niemand da, der den Samen der Kultur austreut.“ Diesen Satz finde auch ich wahr, doch müssen immer ein paar einsichtige Menschen erst einmal sterben. Hat jeder die Absicht, die Keime der Kultur zu legen und ist nicht zum Sterben bereit, so wäre das nicht Saat für Kultur, sondern für die Sklaverei. Leute, die die Kultur aussäen, wird es ganz von selbst geben. Was keiner tun will, tun – das wäre ein Mensch mit echter Bildung.

5. Die Reichen möchte ich ermahnen, Geld zu spenden. Auf der Welt kann niemand mehr leisten, niemand zu größerem Ruhm kommen als Leute aus reichen Familien. Denn ohne kapitalkräftige Leute reicht die Kraft zu nichts, was man unternehmen will. Z. B., wenn wir heute den Fremden Widerstand leisten wollen, wo wir sehr knapp an Kanonen sind, zählen die Verdienste Einzelner, die große Summen zur Anschaffung von zigtausend Gewehren und Kanonen stellen oder der Armee durch Spenden helfen, wenn der Sold nicht ausreicht, mehr als die aller anderen Leute. Darüber hinaus können ohne Geld Vorhaben wie die Eröffnung und Führung von Schulen, das Drucken und Verteilen neuer Bücher, Vortragsversammlungen, Sportclubs, Vereinigungen zur Abschaffung des Fußbindens, Vereinigungen zur Verhütung des Opiumrauchens, Milizen u. a. Unternehmungen nicht durchgeführt werden. Das Verdienst eines Mannes, der die Mittel zur Durchführung solcher Vorhaben stellt, ist überaus groß. Darüber hinaus gibt es Unternehmungen, für die Spenden nicht erforderlich sind, die vielmehr einem selbst hohe Zinsen einbringen und dabei für den Staat von großem Nutzen sind, z. B. sein angesammeltes Vermögen zur Gründung einer Handelsgesellschaft verwenden, Dampfer, Eisenbahnlinien, Telegraphenlinien und alle Arten von Fabriken bauen, Bodenschätze erschließen und verarbeiten. Bei all diesen Unternehmungen können oft hohe Profite erzielt werden. Warum sollte man sie nicht durchführen? Das Geld bei sich zu Hause aufbewahren, ohne es arbeiten zu lassen, ist wirklich schade! Versteht man sich darauf, Geld zu nutzen, kann man zu Namen und Ansehen gelangen, versteht man sich nicht darauf, kann man sich selbst ins Unglück stürzen. Sind es denn nicht die reichen Familien, die seit altersher bei einem Dynastiewechsel am schlimmsten zu leiden hatten? Das *Yang-chou shih*

55 Zwei Eingaben, die Chu-ko Liang 221 und 228 n. Chr. anlässlich von Feldzügen gegen den Norden einreichte. Die erste ist übersetzt bei VON ZACH, „Die chinesische Anthologie“, in: *Harvard Journal Institute Studies* XVII, Bd. 2, S. 665ff., die zweite von G. MARGOUILLES, *Le Kou-wen chinois*, Paris 1926, S. 116ff.

*jih-chi*⁵⁶ beschreibt, wie die reichen Familien dort nicht bereit waren, auch nur einen einzigen Pfennig für die Verteidigung herauszurücken, als die Truppen der Mandschu kurz vor Yang-chou standen. Als die Stadt dann gefallen war, gaben sie um die Wette Geld aus, um ihr Leben zu erkaufen. Doch war die eine Truppe abgezogen, kam die nächste, und obwohl sie zehntausend Taler zahlten, kamen sie schließlich doch nicht mit dem Leben davon. Die alten Leute in meiner Heimat erzählten, wie die reichen Familien Ende der Ming-Zeit von den Mandschu festgenommen wurden, wie in der Mitte eines großen Bambuskorb ein Loch gebohrt, ihr Kopf durchgesteckt und ringsumher der Korb angezündet wurde, um sie zur Preisgabe der Verstecke ihrer Wertsachen zu bringen. Selbst wenn sie alles verrieten, wurden sie doch bei lebendigem Leib verbrannt, weil ihre Peiniger meinten, sie hätten noch nicht alle genannt. Auch ist in einer Erzählung von einem alten Mann die Rede, der eine Million Goldstücke angehäuft hatte und nicht bereit war, auch nur einen Pfennig leichtsinnig auszugeben. Aus Furcht vor Räubern umgab er sein Geld mit einem Geflecht aus eisernen Dornen, weshalb die Leute ihn eiserne Wasserkastanie nannten. Kaum waren die Truppen der Mandschu gekommen, schafften sie sein Geld mit Maultieren weg. Kein halber Tag und die Arbeit war säuberlich erledigt. Als jener Mann sah, wie alles, was er in einem Leben voll bitterer Arbeit gesammelt hatte, an einem Morgen verlorenging, starb er vor Ärger. Als die Mandschu über die Grenzen des Reiches drangen, was hatten sie da an Proviant? Überall waren Leute, die für sie aufgespeichert hatten. Hätte man die Mittel zeitig dazu verwendet, die Mandschu zu schlagen, wie gäbe es sie heute noch? So verstehen die Juden sich darauf, Reichtümer anzusammeln, doch, weil sie keinen Staat besitzen, wird ihnen alles, was sie besitzen, von den anderen weggenommen. Als England Indien besetzte, beschlagnahmte es den gesamten Pachtzins der reichen Familien. Heute bringt Indien jährlich 280 Mill. Silberdollar an Steuern ein (China nur 80 Mill.). Ein Drittel davon stammt aus den Pachtzinsen der reichen Familien. Als Japan Taiwan besetzte, hatte ein Mann namens Lin, Mitglied der dortigen Gentry, einen Familienbesitz von einigen 10 Mill. Silberdollar. Mit seiner Familie allein hätte er Japan Widerstand leisten können, doch unterwarf er sich heimlich den Japanern und überreichte ihnen ein Geldgeschenk im Wert von mehreren Millionen. Als die Japaner dann in Taiwan einrückten, konfiszierten sie sein gesamtes Eigentum. Heute sind die reichen taiwanesischen Familien alle verarmt, die neuen Reichen sind alle Japaner. Begreifen Sie, meine Herren, daß, wenn der Staat geschützt ist, auch das persönliche Eigentum sicher ist. Ist er es nicht, wie könnte der persönliche Besitz es sein! Liebe Leser, wenn dieser Sachverhalt Ihnen nicht schleunigst klar wird, bleibt Ihnen keine Zeit mehr.

56 Von WANG Hsiu-ch'u, Augenzeugenbericht über das zehntägige Massaker, das die Mandschu-Truppen bei ihrem Einmarsch in Yang-chou veranstalteten. Übersetzt von P. ANCOURT in BEFEO 1907, S.297–312. Auch in der Schrift „Die revolutionäre Armee“ wird dieser Bericht angeführt, s. LUST S. 76.

6. Die Armen möchte ich ermahnen, ihr Leben gering zu achten. In China stellt das arme Volk den größten Bevölkerungsanteil und wünscht sich deshalb immer wieder chaotische Zustände im Reich herbei, da es glaubt, bei Aufruhr im Reich erföhren die paar Reichen gleichermaßen Unbill. Darüber hinaus gibt es noch nichtsnutzige Zeitgenossen, die im Trüben fischen wollen. Sie haben nicht begriffen, daß die reichen Familien, wenn das Reich in Aufruhr ist, zwar unweigerlich zu leiden haben, die armen Leute aber keinen Vorteil daraus schlagen können. In gewöhnlichen Zeiten können Sie sich immer noch ein bißchen Geld erarbeiten, doch wird ringsum zu den Waffen gegriffen, wer sollte Euch noch bitten, Arbeiten zu verrichten? Ganz zu schweigen von der Zeit, wenn dann die Fremden China besetzt haben und das Leben unerträglich wird. Die Reichen sind es, die die Fremden am höchsten achten, und die Armen, die sie am meisten verachten. In ihren eigenen Ländern zählen sie das arme Volk nicht zu den Menschen. Um wieviel weniger in einem Land, das sie unterworfen haben, wo die Reichen arm und die Armen zu Arbeitstieren werden! Ich habe immer wieder sagen hören, die Fremden brauchten auch Leute zum Lastentragen. Wie sollte man sich da Sorgen machen, es könne keine Arbeit geben? Wegen Souveränitätsrechte brauchten wir nicht streiten, sondern nur Sklavenarbeit leisten. Mit solchen Leuten habe ich nichts verloren. Doch ist zu sagen, die Ausländer benutzen durchweg Maschinen, wozu sollten sie Arbeiter brauchen? Was sollten die armen Leute da anfangen? Da ihre eigenen Länder überbevölkert sind, reißen sie weit entfernte fremde Gebiete an sich. China ist so dicht besiedelt, daß keine Stecknadel mehr Platz hat und der überwiegende Teil der Bevölkerung arm ist. Wenn sie Euch nicht ausrotten, wo sollen sie dann wohnen? Ich weiß, bei ihrer Ankunft führen die Fremden zuerst einmal besänftigende Reden und erweisen hie und da eine kleine Wohltat. Sind sie aber erst einmal da, wird man ihre Grausamkeit erkennen. Laßt mich folgendes fragen: Sie haben doch sehr viel Geld ausgegeben und eine Menge Energie verbraucht. Wenn sie nicht pflanzen, Euch damit zu schaden, wozu sollten sie es wohl gemacht haben? Warum schütten sie Wohltaten nicht in ihrem eigenen Land aus, wenn sie welche zu vergeben haben, sondern kommen, sie Euch zu spenden? Einen Fisch mit einem Köder fangen, heißt doch nicht, den Fisch füttern, sondern vielmehr ihn angeln wollen. Beißt Ihr an, werden sie Euch mit Bestimmtheit verschlingen. Wir haben jetzt keine andere Wahl, als, wenn die Fremden kommen, sie gemeinsam auf Leben oder Tod zu bekämpfen. Sind einmal die ausländischen Truppen zurückgeschlagen, wird die Regierung gedrängt, einen guten Weg zur Sicherstellung des Lebensunterhalts aller auszudenken, damit genug Kleidung und Essen für Jeden da ist. Das ist der Weg, den Sie, meine lieben Leser, beschreiten müssen.

7. Die Anhänger der modernen und der fortschrittlichen Partei möchte ich ermahnen, ihre Meinungsverschiedenheiten aufzugeben. Wie könnte im Augenblick modern oder traditionell zur Debatte stehen? Fortschrittliche wie Traditionalisten wollen gute Patrioten sein; sind sie es, gibt es keine Uneinigkeit. Für die anzuwendenden Methoden setze man als oberstes Prinzip, zeitgemäß und unbedingt beweglich zu sein. Kommen einmal Unstimmigkeiten auf, bespreche man die

Standpunkte friedlich. Es geht nicht an, sich an die eigene Meinung zu klammern. Im „Buch der Lieder“ heißt es richtig: „Brüder mögen innerhalb der eigenen vier Wände streiten, doch der Schmach, die ihnen von Außenstehenden angetan wird, widersetzen sie sich“.⁵⁷ Können wir es uns heutzutage noch leisten, solche internen Streitigkeiten auszutragen? Wir mögen zwar eine Aufteilung in Fortschrittliche und Traditionalisten haben, die Fremden treffen eine solche Unterscheidung nicht. Ihnen genügt, daß jemand Chinese ist, um ihm den Garaus zu machen. Deshalb, liebe Leser, beschwöre ich Sie unter blutigen Tränen, stellen Sie Ihre bisherigen Querelen ein. Dann erst kann es gutgehen.

8. Die Freunde aus dem Kiang-hu-Gebiet möchte ich ermahnen, ihren Kurs zu ändern. Unter den vielen verschiedenen Gruppen, die es dort gibt, sind die *Ko-lao hui* [Gesellschaft der Älteren Brüder], die *San-ho hui* [Trias Gesellschaft] und die versprengten Reste der demobilisierten Truppen der verschiedenen Provinzen die zahlenmäßig stärksten. Viele unter ihnen wollen große Taten vollbringen, doch fehlt es an Willenskraft, viele verbringen ihre Tage nun damit, hinter etwas Geld her zu sein. Solche Leute haben keinerlei Konzeption, wenn es um die Organisation eines Aufstandes geht. Sie haben nur Hurerei und Plündern im Kopf. Manchmal leihen sie sich Schlagworte aus, sagen, es gehe um Restaurationen der Ming und Zerstörung der Ch'ing, oder aber sie verkünden, es gehe um Unterstützung der Ch'ing-Truppen zur Zerstörung der Fremden. Sie kennen keinerlei Organisation, jeder treibt, was er will; zustandebringen tun sie aber überhaupt nichts. Wenn sie am Ende ihrer Weisheit angelangt sind, werden sie taub für die Stimme ihres Gewissens, laufen sogar zu den Fremden über und fangen an, für diese ihre eigenen Landsleute umzubringen, verhalten sich wie die berittenen Banditen der drei östlichen Provinzen. Die Fremden fürchte ich nicht, sondern nur die Leute, die ihr Vaterland nicht kennen und an nichts als sich selbst denken. Ich könnte sie in Stücke reißen. Die mutigen Männer aus dem Kiang-hu Gebiet sind aber wirkliche Patrioten. Schon ihr ganzes Leben lang sind sie empört darüber, daß fremde Völker in China einfallen. Wenn sie Anhänger sammeln, dann immer nur in der Absicht, ihr Bestes für das chinesische Volk zu geben und ihren Landsleuten zu helfen. Auf keinen Fall werden sie um des eigenen Reichtums und Ansehens willen zu Handlangern der Fremden.

Man muß wissen, daß es bei allen Unternehmungen das wichtigste ist, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Ist die Disziplin der Aufständischen nicht streng, werden von allen Leuten Beschwerden kommen. Wie sollte man da etwas zustandebringen können? Früher haßte ich die lokalen Milizen; sie hätten dem T'ai-p'ing-Herrscher nicht Widerstand leisten dürfen. Doch später habe ich begriffen, daß man ihnen ihr Verhalten schlecht übelnehmen kann. Da die Truppen des T'ai-p'ing-Herrschers sich nicht davor hüteten, das Volk zu drangsalieren, schlugen die Herzen der Menschen nicht für ihn. So entstand der Widerstand. Hätte sich der T'ai-p'ing-Herrscher damals völlig korrekt verhalten, hätten auch die lokalen Milizen sich ihm nicht entgegengestellt. Deswegen ermahne ich Euch,

⁵⁷ *Hsiao-ya*, Buch 1, Ode 4.

meine lieben Leser, bei der Organisierung von Aufständen dem Volk in keiner Weise zu schaden. – Die verschiedenen Vereinigungen heute bringen es auch nicht fertig, Verbindung untereinander herzustellen. Sie wissen nicht, daß die Moskitos, so winzig sie sind, ein Dröhnen gleich dem Donner vollführen, weil sie in großen Schwärmen auftreten, der Tiger aber, groß wie er ist, als Einzelner doch keine Ehrfurcht einflößt (sic). Wenn ein jeder nur für sich agiert, kann man doch gar nichts erreichen. Zusammenschließen muß man sich! Einer macht den Anfang, der andere geht darauf ein, dann wird etwas daraus.

Noch eine weitere Ermahnung möchte ich vorbringen. So, wie wir in unseren inneren Angelegenheiten die Zügel haben schießen lassen, Kirchen abbrennen oder in den Pachtgebieten Unruhen stiften ließen, scheint es, als wollten wir die Ausländer einladen, sich einzumischen. Das zahlt sich nicht aus. Bauen wir dagegen heimlich eine Organisation auf und warten ab, bis die Fremden tatsächlich daran gehen, China an sich zu reißen, erheben uns dann alle zusammen, entsprechend der zivilisierten Art, den Fremden entgegenzutreten, erreichen wir, daß sie keinen, wir aber einen guten Grund haben und räumen ihnen auch nicht den geringsten Vorteil ein. Lebendig oder tot, Chinesen bleiben bis zum Letzten, auf keinen Fall sich vor der Gemeinheit der Fremden beugen, das ist ein wahrer Held, das ist ein großes Volk. Was ich von Ihnen, meine Leser, erwarte, ist diese Haltung, gerade diese Haltung. Ob Sie mir wohl zustimmen?

9. Die Konvertiten möchte ich ermahnen, Vaterlandsliebe zum obersten Prinzip zu machen. Religion und Staat sind nicht das gleiche. Einer Religion kann man nach Belieben anhängen, aber daß das eigene Land von anderen Leuten okkupiert wird, darf man auf gar keinen Fall zulassen. In jedem europäischen Land gibt es verschiedene Religionen; das verbietet keiner. Aber selbstverständlich liebt jeder das Land, in dem er geboren und großgeworden ist, gleichgültig, welcher Religion er angehört. Z. B. residiert das Oberhaupt der katholischen Religion in Rom, doch wollten die Römer (sic) eines der anderen Länder angreifen, würden die Katholiken des betroffenen Landes natürlich gegen sie kämpfen, und käme selbst der Papst persönlich, verhielten sie sich nicht anders. Japan hat bis jetzt der konfuzianischen Religion (*ju-chiao*) angehangen. Ein Lehrer mit sehr vielen Anhängern wurde eines Tages von einem seiner Schüler gefragt: „Wir verehren Konfuzius. Angenommen, er lebte noch, China machte ihn zum General und er griffe unser Land an, was sollten wir dann tun?“ Der Lehrer antwortete: „Konfuzius betont die Liebe zum Staat (*ai kuo*). Unterwürfen wir uns Konfuzius, machten wir uns schuldig vor ihm. Wir könnten nichts anderes tun als einmütig und zum Kampf auf Leben und Tod entschlossen Widerstand leisten und ihn gefangennehmen. Das wäre die Verwirklichung seiner Lehre.“⁵⁸ Die Leute der anderen Länder

58 Wie YOUNG, S. 57, Anm. 58 hinweist, handelt es sich um Yamazaki Anzai. Vgl. hierzu Theodore DE BARY u. a. (Hrsg.), *Sources of Japanese Tradition*, Columbia University Press 1964, Bd. 1, S. 353–362.

Die Anekdote in etwas anderer Form findet sich S. 360f. Dieser Ausspruch ist ebenso wie Ch'en's folgende Aussage, daß, wer sein Vaterland nicht liebt, ein Frevler vor Jesus sei, bei YOUNG, S. 126 übersetzt.

sind frei, fremde Religionen auszuüben und können sich so die Vorzüge anderer Leute aneignen. Sie besitzen nicht die schlechte Gewohnheit, sich selbst zu verehren und zu erhöhen. Doch nur die Ausübung der Religion ist gestattet, keinesfalls aber, daß fremde Kirchen Land an sich reißen. Deswegen sind alle diese Länder mächtig und blühend geworden. Einige Chinesen betrachten die europäischen Religionen als Todfeind, andere scheinen, kaum konvertiert, sich in Fremde verwandelt und vergessen zu haben, daß sie Chinesen sind. Ganz im Gegenteil, gestützt auf die Macht der Kirche machen sie sich über uns lustig. Sie verstehen nicht, daß China seit der Zeit unserer Ahnen hier gewachsen ist. Ist man noch ein Mensch, wenn man seine Ahnen verwirft? Manche Konvertiten wollen, kaum sind sie übergetreten, von ihren alten Freunden und von ihren Verwandten nichts mehr wissen, und kennen nur noch die Fremden. Wollen die Fremden ihr Land haben, gestehen sie es ihnen zu, wollen die Fremden ihre Freunde und Verwandten töten, gestatten sie auch das. Sollte es auf der Welt wirklich so eine Religion geben? Ich habe die Bücher der verschiedenen Religionen alle durchgelesen. Auch nicht eines, das nicht aussagt, man müsse sein Land lieben. Glaubt man an die Lehre von Jesus, liebt aber sein Land nicht, vergeht man sich in Wirklichkeit an ihm. Ich weiß auch, daß einige von Ihnen, meine Leser, sich so verhalten, weil sie von den Behörden in unerhörter Weise beleidigt worden sind. Doch es gibt so viele Chinesen, wenn ein paar von ihnen sich an Ihnen vergangen haben, sind doch nicht die Chinesen in ihrer Gesamtheit an Ihnen schuldig geworden. Und die Ahnen haben sich auch nicht an Ihnen vergangen. Warum sollte man eines geringfügigen Unrechts wegen selbst von den Ahnen nichts wissen wollen? Ein guter Mensch mag einen Lehrer zu sich einladen, gleichgültig aus welchem Land er kommt. Bei aller Hochachtung für den Lehrer darf er aber doch seine Eltern und Geschwister nicht fallenlassen. Wollte dieser meiner Familie übel, wie könnte ich ihm da noch zustimmen? Setzen wir die Missionare gleich Lehrern, China gleich Familie. Wie den Missionaren zustimmen, wenn sie mein Land zerstören? Trifft das nicht umso mehr zu, wenn es nicht um die Missionare, sondern um deren Landsleute geht? (Die Missionare der einzelnen Länder haben mit den jeweiligen Regierungen nichts zu tun.) So ermahne ich meine lieben Leser: einer Religion mag man anhören, sein eigenes Land aber muß man lieben.

10. Die Frauen möchte ich ermahnen, sich auch Gedanken zur Rettung des Landes zu machen. Von den 400 Mill. Chinesen sind die Hälfte Frauen. Die Katastrophe des Untergangs unseres Reiches würde die Frauen genauso wie die Männer treffen. Deswegen sind sie genau wie die Männer verpflichtet, das Land zu retten. Dieser Aufgabe müssen sie sich unbedingt unterziehen. In China schätzte man bisher die Männer hoch, die Frauen aber wurden gering geachtet. Sie haben gebundene Füße und halten sich bis an ihr Lebensende in den Frauengemächern auf. Sie verfügen über keinerlei Bildung (*hsüeh-wen*). Wie sollten sie sich da darauf verstehen, das Land zu retten? Doch jetzt ist es Zeit, die Rechte der Frau auszuweiten und sowohl Schulen für sie zu bauen als auch Gesellschaften gegen das Fußbinden zu gründen. Wickelt alle schnell eure Fußbinden auf, tretet ein in Schulen für Frauen, nehmt die Bürde auf Euch, dem Staat zu helfen! Schafft Euch

Ruhm für Jahrtausende! Gab es denn während der französischen Revolution nicht die Madame [Marie Jeanne Phlipon] Roland? Und war nicht Sofia Perovskaya die berühmte Heldin der russischen Nihilisten?

In China hatten wir früher Mu Lan,⁵⁹ die Soldat wurde, und Ch'in Liang-yü,⁶⁰ die Banditen bekämpfte; alles Aufgaben, die Frauen wahrnahmen. Warum sollten die heutigen Frauen nicht zu Gleichem fähig sein? Mir scheint auch, die Macht der Frauen ist größer noch als die der Männer, welche bei den meisten ihrer Unternehmungen von ihnen am Zügel geführt werden. Trachten die Frauen danach, das Land zu retten, brauchen sie nur Tag und Nacht die Männer antreiben und kein Mann wird ihrem Geheiß nicht nachkommen. Darüber hinaus sind Bühnenaufführungen oder Krankenpflege in der Armee erst bei weiblicher Mitarbeit gut. Wenn die Verantwortung der Frau bei der Rettung des Vaterlandes so groß ist, warum sollten da meine weiblichen Landsleute diese Pflicht von sich weisen ohne überhaupt zu fragen?

Meine Landsleute, hiermit bin ich zum Schluß meiner Ausführungen gekommen. Wacht auf! Wacht auf! Wacht schnell auf! Schnell! Schnell! Schlaft doch nicht diesen totenähnlichen Schlaf! Landsleute, meine heißgeliebten Landsleute! Ich weiß, bisher seid Ihr nur im tiefsten Dunkel getappt, habt diese Wahrheiten noch nicht vernommen. Doch sobald Ihr sie hört, muß Euer Patriotismus aufbrechen, werdet ihr mutig die Verpflichtung auf Euch nehmen, das Land zu retten. Fällt der Vordere, rückt der Nächste nach ohne sich durch hundert Niederlagen entmutigen zu lassen. Unser Han-Volk ist in der Lage, einen bis aufs höchste vollkommenen Staat zu errichten und sich über die fünf Kontinente zu erstrecken. Ich flehe für meine Landsleute: Es lebe das chinesische Volk, es lebe China!

59 Frauengestalt aus dem chinesischen Mittelalter, die als Mann verkleidet zwölf Jahre lang Militärdienst tat. Ihr Familienname ist ebensowenig sicher wie auch ihr Herkunftsort und die Zeit, in der sie lebte. (Die Zeitangaben bewegen sich zwischen der Zeit der Nördlichen Weidynastie (386–420 n. Chr.) und der T'ang-Dynastie (618–907).) Dennoch ist sie eine bekannte Gestalt, deren Geschichte auch in Dramen verarbeitet wurde, z. B. von dem Ming-Dichter Hsü Wei

60 Ch'in Liang-yü lebte in der Späten Ming-Zeit in Szechuan. Ihr Vater hatte ihr neben literarischer auch militärische Erziehung zukommen lassen. 1600 errang sie militärischen Ruhm, als sie zusammen mit ihrem Mann einen lokalen Aufstand niederschlug. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm sie die Führung seiner Truppen. 1620, als die Mandschu die Provinz Liaotung bedrohten, forderte der Kaiser Truppen bei ihr an. 1629 half sie bei der Unterdrückung eines Aufstandes in Szechuan, wofür sie den Titel eines Brigadegenerals verliehen bekam. 1630 rief der Kaiser sie erneut zur Stärkung der Verteidigung der Hauptstadt gegen den Ansturm der Mandschu auf und gab ihr bei einer Audienz vier Preisgedichte auf ihren Mut und ihre Loyalität. Beim Fall der Dynastie kämpfte sie gegen das Vorrücken Chang Hsien-chungs in Szechuan, konnte aber nur ihre Heimatstadt vor seinen Truppen schützen. Der Ming-Thronprätendent Fürst von Kuei verlieh ihr den Titel eines Marquis und Großen Beschützers des Thronfolgers. S. ihre Biographie von FANG Chao-ying, in: HUMMEL, *Eminent Chinese*, S. 168f.

Bibliographie

Material und Literatur in chinesischer und japanischer Sprache

- CH'EN Hsü-lu, „Lun Ch'en T'ien-hua ti ai-kuo min-chu ssu-hsiang“ (Patriotische Ideen bei Ch'en T'ien-hua) in: *Tsou Jung yü Ch'en T'ien-hua ti ssu-hsiang*, (Die Gedankenwelt Tsou Jungs und Ch'en T'ien-huas), Shanghai 1957.
- Chung-kuo chih-hsüeh shih tzu-liao hsüan-chi*, *Chin-tai chih pu*, Bd. 2. (Ausgewählte Quellen zur chinesischen Philosophiegeschichte, Neuzeitliche Abteilung), Peking 1957.
- Chung-kuo chin-tai shih tzu-liao ts'ung-k'an*, *Hsin-hai ke-ming*, Bd. 2. (Gesammelte Quellen zur Geschichte der chinesischen Neuzeit, Die Hsin-hai-Revolution), Shanghai 1957.
- FENG Tzu-yu, *Ke-ming i-shih* (Reminiszenzen aus der Revolutionszeit), 5 Bde., Taipei 1965.
- LO Yüan-k'un, „Ch'en T'ien-hua shao-ch'ing-nien shih-ch'i“ (Ch'en T'ien-huas Kindheit), in: *Hunan li-shih tzu-liao* (Material zur Geschichte Hunans), 1959, 1.
- NAGAI Kazumi, „Ch'en T'ien-hua no shôgai“ (Ch'en T'ien-huas Leben), in: *Shigaku zasshi* 65, 11.
- ONOGAWA Hidemi, *Shin-matsu seiji shisô kenkyû* (Untersuchungen zum politischen Denken der späten Ch'ing-Zeit), Tôkyô 1969.
- SANETO Keishû, *Chûgoku-jin Nihon ryûgaku shi* (Geschichte der chinesischen Auslandsstudenten in Japan), Tôkyô 1960.
- SATOI Hikoshichirô, „Ch'en T'ien-hua no seiji shisô“ (Das politische Denken Ch'en T'ien-huas), in: *Tôyô-shi kenkyû* 17, 3.
- SHIMADA Kenji, *Chûgoku kakumei no senkûshatachi* (Wegbereiter der chinesischen Revolution), Tôkyô 1965.
- ders., ONO Shinji (Hrsg.), *Shin-kai kaku-meï no shisô* (Die Ideen der Hsin-hai Revolution), Tôkyô 1968.
- TSAO A-po, *Wu-chang ke-ming chen shih*, Bd. 1, (Die tatsächliche Geschichte der Revolution in Wuchang), Shanghai 1930.
- TSOU Lu, *Chung-kuo kuo-min-tang shih kao, lieh chuan* (Entwurf zur Geschichte der Kuo-min-tang), Shanghai 1944.
- JANG Yüan-chün, „Chang Huang-tse chih Ch'en T'ien-hua hsün kuo chi“, (Chang Huang-tses Bericht über Ch'ens Opfertod), in: *Hunan li-shih tzu-liao* (Material zur Geschichte Hunans), 1951, 1.

Literatur in europäischer Sprache

- Horward L. BOORMAN u. a. (Hrsg.), *Biographical Dictionary of Republican China*, Columbia University Press, 1967ff.

- CHANG Chih-tung, *Learn!* Übersetzung des „Ch'üan hsüeh pien“ von S. J. Woodbridge, Shanghai o. J.
- CHOW Tse-tung, *The May Fourth Movement, Intellectual Revolution in Modern China*, Harvard East Asian Studies 6, 1960.
- Wolfgang FRANKE, *Das Jahrhundert der chinesischen Revolution*, München 1958.
- ders., *The Reform and Abolition of the Traditional Chinese Examination System*, Harvard University Press, 1963.
- Michael GASSTER, *Chinese Intellectuals and the Revolution of 1911, The Birth of Modern Chinese Radicalism*, University of Washington Press, 1969.
- Arthur W. HUMMEL, (Hrsg.), *Eminent Chinese of the Ch'ing Period*, Washington D. C. 1944.
- LI Chien-nung, *The Political History of China 1840–1928*, übersetzt und herausg. von TENG Ssu-yü u. Jeromy INGALLS, Princeton 1956.
- HSÜEH Chin-tu, *Huang Hsing and the Chinese Revolution*, Stanford University Press, 1961.
- KOSAKA Masata, „Ch'ing Policy over Manchuria (1900–1903)“, in: *Papers on China XVI*, Harvard University, East Asian Research Center.
- John LUST, *Tsou Jung, The Revolutionary Army, A Chinese Nationalist Tract of 1903*, The Hague, Paris 1968.
- B. A. ROMANOW, *Russia in Manchuria*, Ann Arbor, 1952.
- Harold Z. SCHIFFRIN, *Sun Yat-sen and the Origins of the Chinese Revolution*, University of California Press, 1968.
- John E. SCHRECKER, *Imperialism and Chinese Nationalism, Germany in Shantung*, Harvard East Asian Series 58, 1911.
- George N. STEIGER, *China and the Occident, The Origin and the Development of the Boxer Movement*, New York 1966.
- Y.-C. WANG, *Chinese Intellectuals and the West 1872–1949*, University of North Carolina Press, 1966.
- Mary C. WRIGHT (Hrsg.), *China in Revolution, The First Phase 1900–1913*, Yale University Press, 1968.
- dies., *Approaches to Modern Chinese History*, University of California Press, 1961.
- WU Yü-dschang, *Die Hsinhai Revolution 1911*, Übersetzung aus dem Chinesischen von LI Ming, Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking 1962.
- Ernest P. YOUNG, „Ch'en T'ien-hua (1885–1905): A Chinese Nationalist“, in: *Papers on China XIII*, Harvard University, East Asian Center, 1959.